

Kleine Frankfurter Verlage ganz groß

Zumeist machen sich in Buchläden nur die Spitzentitel prominenter Verlage breit. Aber: Auch große Autoren haben einmal ganz klein angefangen, oft bei lokalen Verlagen, die den schriftstellerischen Sternchen zu ersten treuen Lesern verhalfen. Manche Autoren wechseln später, andere bleiben, weil sie sich in lokal verwurzelten Unternehmen besser betreut fühlen. Viele Kleinverleger schreiben sich zudem auf die

Fahnen, Qualität zu pflegen statt trivialen Trends hinterherzurennen. Auf der Buchmesse sind unter insgesamt 7000 Ausstellern knapp 25 überwiegend kleine Frankfurter Verlage vertreten. Durch eine auffällige Standgestaltung und außergewöhnliche Titel wollen sie neben der renommierten Konkurrenz bestehen, Autoren und Leser gewinnen. Ob das funktioniert? Janina Raschdorf hat sich umgehört.

Lesestoff für die Autoren von morgen



Mohammad Luqman stellt auf der Buchmesse sein jüngstes Werk vor.

Der Stand von Martin Ebbertz (3.1/F23) erinnert an eine Kinderstube. An den Wänden sind Poster mit sanften Pastellfarben angebracht. Nur drei Kinderbücher bewirbt der Razamba-Verlag auf der Messe. Mehr hat das kleine Unternehmen aus dem Dornbusch in diesem Jahr nicht herausgebracht. Dafür sind die Titel handverlesen – und zum Teil vom Chef persönlich geschrieben. „Anna mit Schirm und Charme und großen Füßen“ ist Ebbertz' jüngstes Werk und spielt in Frankfurt. An die 50 Manuskripte würden jährlich bei ihm eingereicht. „Verlegt werden nur

wirklich lustige und spannende“, sagt Ebbertz. „Ich lege größten Wert darauf, dass die Bücher stilistisch gut geschrieben sind, schließlich werden sie von Kindern gelesen, den Autoren von morgen.“ Sicher hoffe er, auf der Messe neue Autoren zu finden. Diese würde er gut betreuen, ihnen zugleich viel Gestaltungsfreiraum lassen. „Ein großer Verlag kann mehr bieten“, gesteht er ein. Auf der Messe war er schon oft. „Mir müsste man die silberne Ehrennadel verleihen“, scherzt er. Seit 25 Jahren sei er treuer Besucher, einen Stand hat er seit der Verlagsgründung im Jahr 2009.

Das Gesundheitswesen im Visier



Hermann Löffler präsentiert Bücher für Mediziner und Pflegenden.

Wer ihn nicht sucht, schlenndet an unauffälligen Stand des Mabuse-Verlags (Halle 3.1/G28) schlichtweg vorbei. Ein Jammer, denn in seinen Regalen stehen Werke, die durchaus eines zweiten Blickes würdig sind. In ihnen geht es um Medizin, Gesundheitswesen und Pflegethemen. Es gibt auch eine Reihe illustrierter Bücher, die sich an behinderte oder elternlose Jungen und Mädchen sowie an die Kinder Suchtkranker richten. Außergewöhnlich ist auch das Werk einer Autorin, die ihre Mutter beim Sterbefasten begleitete. Trotz derart

bewegender Titel: „Als Fachpresseverlag befinden wir uns in einer prekären Lage“, sagt Geschäftsführer und Mediziner Hermann Löffler. „Meist werden unsere Bücher von Medizin-Studenten gelesen“, erklärt er. Die Messe solle ihnen zu einer breiteren Leserschaft verhelfen. Im Jahr bringe er in den Achtzigern gegründete Verlag mit Sitz in Bockenheim rund 40 Bücher heraus. 200 Manuskripte gehen im gleichen Zeitraum bei Löffler ein.



FRANKFURTER
BUCHMESSE

Zum Größenwahn gehören Bücher und Quarkbrot

Ein Strom von Anzuträgern zieht durch die langen Korridore der Halle 3.1. Geschäftstüchtig eilen sie an eintönigen Ständen vorbei, passieren Türme von Büchern. An Stehtischen umwerben elegant gekleidete Frauen ihr Sortiment, suchen Männer in Nadelstreifen das Gespräch mit potenziellen Käufern.

Doch, keine Zeit, kein Interesse. Die Karawane zieht weiter. Inmitten des Trubels – eine schrillbunte Oase der Gemütlichkeit. Der acht Quadratmeter umfassende Stand des Verlags „Größenwahn“ ist ein Hingucker. Auf einem bonbonrosa Sofa unterhält sich Autorin Safiye Can angeregt mit drei Besuchern. Sewastos Sampsounis serviert ihnen einen frisch zubereiteten Quarkaustrich und Brot. Vor

knapp sieben Jahren gründete der Restaurant-Betreiber in einem – wie er selbst sagt – „ambitionierten Anfall von Größenwahn“ seinen Verlag. Er, selbst Sohn griechischer Gastarbeiter, wollte Autoren mit Migrationshintergrund sowie homosexuelle Schriftsteller groß rausbringen; niveauvolle und zugleich außergewöhnliche Literatur bekanntmachen. „Keine leichte Aufgabe“, weiß Sampsounis. „Gut 20 Bücher er-

scheinen jedes Jahr im Größenwahn-Verlag“, bei zehn Bewerbungen – pro Woche. Gerne würde er mehr veröffentlichen. „Aber das kann ein Ein-Mann-Betrieb nicht bewältigen“, bedauert der Verleger. Nur „erlesene“ Texte würden sich durchsetzen. Mit „Ach und Krach“ halte sich sein Verlag über Wasser. Auf der Messe will Sampsounis Kontakte knüpfen – zu Journalisten, Händlern und Autoren.

Am Stand von Sewastos Sampsounis' Größenwahn-Verlag können Besucher mit Faden und Pin-Nadel ihr Heimatland markieren.

Fotos: Menzel

Premiere auf der großen Schau



Marcel Dax (links) und Matthias Müller haben vier Quadratmeter Platz, um ihre Bücher und ihren Verlag zu präsentieren.

Neben den Riesenständen der Verlagshäuser Diogenes, Beltz und Bertelsmann gleicht der Stand des „Charles-Verlags“ (3.0/A 51) einer behaglichen Leseecke. Die lila Wände haben die Vertreter mit Büchern, Postern und Lichterketten aufgepeppt. Vier Quadratmeter umfasst der ganze Stolz Meddi Müllers. „Damit wurde mir ein Wunsch erfüllt“, erklärt der Nieder-Erlenbacher. Knapp tausend Euro kostet seine Präsenz auf der Buchmesse. „Mehr als ich aufbringen kann.“ Ein Glück, dass der Autor und Feuerwehmann nebenbei noch für Radio X tätig ist. Gegen eine Sonderzahlung zur Buchmesse wurde ihm der Stand bezahlt. „Mein Partner Marcel Dax und ich wollen na-

türlich das Beste aus dieser Chance machen. Wir haben schon erste vielversprechende Gespräche mit Buchhändlern geführt.“ Auch Autoren hätten sich gemeldet. Im Jahr publiziert der „Charles-Verlag“ vier Bücher. Zwischen zwei und drei Manuskripte landen wöchentlich auf Müllers Schreibtisch. „Wir sieben stark“, erklärt er, „können uns keine Flops leisten.“ Aus Frust gründete er 2014 seinen eigenen Verlag. „Als Autor war ich mit keinem der bestehenden zufrieden.“ Ständig wurde an seinen Büchern „herumgeschnippelt“. So entschied er sich, seine Bücher selbst herauszubringen. Mittlerweile publiziert er auch Werke von Kollegen – und lässt ihnen alle Freiräume.

Mahnende Stimme zwischen den Riesen



Costanza Ciminelli präsentiert das Neueste vom Zambon-Verlag.

Der Stand von Giuseppe Zambon (4.1/E 71) ist schlicht und unauffällig. Die hier präsentierten Bücher des nach Zambon benannten Verlags aus Bockenheim jedoch kommen einem geballten Aufschrei gleich. „Von Auschwitz und Hiroshima über Vietnam, Lateinamerika und Palästina, zeigen wir Verbrechen auf“, erklärt Costanza Ciminelli. In Zambons Abwesenheit hält sie Stellung. Die Italienerin erhofft sich internationales Publikum, denn die Hälfte aller Zambon-Bücher werden in ihrer Muttersprache veröffentlicht. „Seit Jahrzehnten sind wir auf der Messe vertreten“, erklärt später der Verleger selbst. Immer wieder versuche er, sein Unternehmen über diese

Plattform bekanntzumachen. Vergebens. „Wir sind wie eine Nuss im Ozean, halten uns kaum über Wasser“, klagt er. Ringsum trieben die Großdampfer der renommierten Verlage. Auf kleineren Messen könne er besser Kontakte knüpfen. Nicht nur, weil sein Stand dort nicht so untergehe. „Auf der Frankfurter Messe geht es bloß um Geld, Geschäfte und Verträge“, schimpft der Verleger. „Ich unterwerfe mich nicht den Gesetzen des Marktes.“ Warum er trotzdem Jahr für Jahr zur Messe kommt? „Weil ich nichts für Anfahrts- und Hotelzähl.“ Immerhin: „Die Position unseres Standes ist besser als letztes Jahr“, sagt er. „Da wurden wir ins Ghetto der linkspolitischen Verlage verbannt.“

„Gnadenlos deutsch“ – über Beamte, die Täter waren

Helmut Ortner dokumentiert in seinem neuen Buch fünf Biografien von NS-Schergen und deren Nachkriegskarrieren

Der Frankfurter Autor Helmut Ortner hat zahlreiche Bücher über die NS-Diktatur und deren Aufarbeitung publiziert. Zur Buchmesse erscheint sein neues Buch „Gnadenlos deutsch“. Darin dokumentiert er exemplarische NS-Täter-Biografien und beschreibt deren Nachkriegskarrieren. Jobst Krekler sprach mit ihm über Versäumnisse, sterbende Zeitzegen – und die Gegenwart der Vergangenheit.

geht um fünf NS-Täter-Biografien und deren Nachkriegskarrieren. Ist das nicht alles schon bekannt, gesagt, beschrieben?

ORTNER: Wer heute älter als 55 ist, kennt die schweigenden Väter und Großväter, die nicht gerne – oder allenfalls beschönigend – darüber redeten, was damals geschah. Tatsache ist: In der Adenauer-Republik standen vom ersten Tag an die Zeichen auf Amnestie und Integration der Täter. Deren Taten wurden weißgewaschen. Sie hatten angeblich keine eigene, sondern gewissermaßen eine „fremde“ Tat begangen, also stellvertretend ihre Pflicht erfüllt, einem Eid verpflichtet – für Partei, Volk und Vaterland.

Sie nennen Namen in Ihrem Buch und zeigen, wie beispielsweise aus ei-

nem barbarischen KZ-Aufseher ein angesehenen Bürger und Nachbar werden konnte...

ORTNER: Die Ära Adenauer steht nicht nur für Wiederaufbau, sondern auch für den großen Frieden mit den Tätern. Die Opfer der NS-Diktatur dagegen mussten häufig um ihre Rechte und Renten kämpfen. Ein Skandal. Der verstorbene Publizist Ralph Giordano sprach hier einmal von einer „zweiten Schuld“. Danach, was ihre Großväter und Väter angerichtet, zugelassen und weggesehen hatten, – wurde ja erst in den 1960er und 1970er Jahren gefragt. Ich dokumentiere und beschreibe anhand exemplarischer Biografien, wie belastete NS-Täter als Richter, Beamte, Hochschullehrer wieder in gehobene

Stellungen kamen und zu „angesehenen“ Bürgern werden konnten. Etwa die Karriere des KZ-Aufsehers Arnold Strippel, einem Menschenquälender und Mörder, der hier ganz in der Nähe – in Kalbach – gut versorgt seinen Lebensabend verbringen durfte. Er profitierte vom großen Frieden mit den Tätern.

In Ihrem neuen Buch geht es auch um die „Gegenwart der Vergangenheit“. Jeder Zehnte in Deutschland wünscht sich laut einer Umfrage einen Führer, der das Land mit starker Hand regiert. Elf Prozent glauben, dass Juden zu viel Einfluss haben. Ein Drittel hält das Land für gefährlich überfremdet. Mehr als acht Prozent glauben, dass der Nationalsozialismus auch seine gute Seiten hatte...

ORTNER: Einstellungen wie diese sind irritierend, ernüchternd und beschämend. Vorkommnisse, wie die in Sachsen zeigen: Rechte Gesinnung gibt es keineswegs nur an den Rändern, sondern in der Mitte unserer Gesellschaft. Pegida ist ein Verstärker, die rechtspopulistische AfD ein Auffangbecken für alle, die von „Untergang des Abendlandes“ und „Staatsversagen“ schwafeln, wenn ihr heimeliges Weltbild in Schieflage gerät

Stimmungen und Sprache verändern sich. Sehen auch Sie eine Radikalisierung?

ORTNER: Irritiert stelle ich fest: Rassismus und Demokratieverachtung sind Teil des Mainstreams. Der „besorgte Bürger“ bedient sich Klischees, bedient und befeuert

Vorurteile. Bauchgefühl statt Fakten. Dagegen ist – vor allem beim Wutbürger – nur schwer anzukommen... Ausgebrochen ist ein verantwortungsloser Wettlauf um Schlichtheit und Effekthascherei. Komplexität und Kontext ist nicht gefragt. Sempel ist angesagt, das verschafft Zustimmung. Die Populisten – links wie rechts – bedienen das Bedürfnis nach Schlichtheit.

Kein guter Zustand. Was ist zu tun, ist ein Dialog möglich?

ORTNER: „Wenn die Leisen die Straßen meiden, dominieren die Lauten“ hat Bundestagspräsident Norbert Lammert nach dem beschämenden Gegröle bei der Einheitsfeier in Dresden gesagt. Tatsache ist, der geübte Montagsdemonstrations-Wutbürger mag keinen Dialog, er mag allein Parolen. Es ist an der Zeit, dass die Mehrheit der Zivilgesellschaft diesem Wut-Gepöhl hör- und sichtbar gegenübertritt... Was man tun kann? Wer etwas gegen Rechtspopulisten tun will, sollte vor allem nicht so reden wie Rechtspopulisten. Diese haltlose Erregung über eine „Flut“ von Flüchtlingen, über Staatsversagen, eine „Herrschaft des Unrechts“ und den „Untergang des christlichen Abendlandes“. Das alles ist töricht, effektheischend und wirklichkeitsfremd. Wenn beispielsweise eine Leipziger CDU-Bundesabgeordnete in Bezug auf die Flüchtlingsprobleme auf ihren Twitterkanal dann auch noch von „Unvolkung“ schwafelt – ein Begriff, der ein Schlüsselbegriff der völkischen

Ideologie der Nationalsozialisten war – ohne dass dies für die Frau sichtbare Konsequenzen hat, dann finde ich das – freundlich formuliert – skandalös.

Noch einmal zu Ihrem Buch: Bei den Recherchen für diese Dossiers haben Sie mit vielen Zeitzeugen gesprochen, Zeitzeugen aber, gleich ob Opfer, Mitläufer oder Täter – werden weniger...

ORTNER: Wenn die Zeitzeugen nicht mehr leben, ist es unsere Aufgabe, die Erinnerung der Zeugen zu bewahren und zu veröffentlichen. Das Weitergeben ist also eine moralische Pflicht und dazu gehört, auch denen entgegenzutreten, die die Vergangenheit gerne umschreiben wollen oder relativieren möchten. Gerade für junge Leute können solche Berichte, Dokumentationen oder Bücher eine Möglichkeit sein, davon zu erfahren, was gestern war und wie das Morgen nie sein darf.

INFO Journalist, Gestalter, Buchautor

Helmut Ortner war lange Zeit Chefredakteur des Journal Frankfurt – Als selbständiger Blattmacher und Zeitschriftenentwickler hat er bislang über 90 nationale und internationale Magazine und Zeitungen (u.a. Focus, Cicero, Frankfurter Rundschau, Das Parlament, De Lloyd Antwerpen) relauncht, entwickelt und beraten. Daneben ist Ortner Autor zahlreicher erzählender und



- Das Buch:
- Helmut Ortner
- Gnadenlos deutsch
- Fünf Dossiers
- 152 Seiten
- 14,90 Euro
- Nomen Verlag Frankfurt

politischer Sachbücher. Bekannt wurde er mit „Der einsame Attentäter – Georg Elser, der Mann der Hitler töten wollte“ und „Der Hinrichter – Roland Freisler, Mörder im Dienste Hitlers“.

Zuletzt erschienen „Der Zorn – Eine Hommage“ (2013) sowie „Fremde Feinde – Sacco & Vanzetti, Ein Justizmord“ (2015). Seine Bücher sind in zahlreiche Sprachen übersetzt.



Der Frankfurter Journalist Helmut Ortner hat ein Buch über NS-Handlanger geschrieben, die nach dem Krieg Beamte wurden. F.: Renate Schildheuer

Gerade hat eine unabhängige Historiker-Kommission des Bundesjustizministers Ihren Abschlussbericht vorgelegt. Ein Ergebnis: Mehr als die Hälfte des fachlich tätigen Personals des Ministeriums bis 1973 hatte der NSDAP angehört. Ist das wirklich überraschend?

HELMUT ORTNER: Nein, nicht wirklich. Ab 1949 wurden hierzulande statt zurückgekehrter Emigranten und unbelasteter Juristen lieber Mitarbeiter eingestellt, die auch schon im Dritten Reich im Staatsapparat tätig gewesen waren. Man setzte alles auf bewährte Kräfte, auf Beamte, die wie es in dem Bericht heißt, über „die nötige fachliche Kompetenz und Erfahrung verfügten“. Um es klar zu sagen: Hier wurden viele Schreibtischtäter wieder Staatsbeamte, die der NS-Diktatur zu Diensten waren. Die Mär vom „unpolitischen Beamten“ ist eine der vielen Lebenslügen im Nachkriegsdeutschland.

In Ihrem neuen Buch geht es um die Versäumnisse und Kontinuitäten. Es